

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	43 (1923)
Artikel:	Glasgemälde und Wappen zürcherischer Gemeinden
Autor:	Hegi-Naef, Friedrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Glasgemälde und Wappen zürcherischer Gemeinden.

Von Prof. Dr. Friedrich Hegi-Naef.

I.

Non den Objekten der zürcherischen Heimatkunde, die der selige Professor Karl Dändliker so liebevoll gefördert hat, ist bisher die örtliche Heraldik am stiefmütterlichsten behandelt worden. Die Wappen des Standes, der Verwaltungsgebiete (Land- und Obervogteien), der Städte und Landgemeinden, sowie der Korporationen, bilden die Gegenstände solcher Forschung. Es handelt sich bei dieser weniger um die künstlerische Betrachtung als um den heraldischen Gehalt, die Darstellung des Schildbildes: seine Bedeutung, sein Aufkommen, seine ursprüngliche Form und deren Veränderung, seine praktische Anwendung. In Erscheinung tritt diese örtliche Heraldik in den Wappenbüchern nur nebenbei, auf älteren Siegeln bloß bei Städten, dann auf Fahnen der Städte und Ämter, auf Glasgemälden, an öffentlichen oder Korporations-Gebäuden, an Kanzeln, Taufsteinen, Glocken, Feuerspritzen, Feuerkübeln, Windlichtern, auf Gemeindetruhen, Anschlagbrettern, Brunnen, sowie etwa auch auf Grenz- und Marktsteinen. Mit einem Großteil dieser Gegenstände haben die Nachkommen gründlich aufgeräumt. Es fanden sich keine Persönlichkeiten, die diese Denkmäler der Ortsgeschichte gesammelt oder Anleitung und Aufmunterung zum Sammeln und Aufzeichnen gegeben hätten. Das Lithographiegeschäft R. Krauer und Nöthli gab allerdings mehrfach Wappentafeln der zürcherischen Hauptgemeinden, aber mit vielen Fehlern, heraus. Eine zürcherische Zentrale für genaue Forschung fehlte durchaus und wollte und konnte sich auch im Rahmen des Schweizer. Landesmuseums nicht bilden. So sind noch

während des Weltkrieges bei den teuren Metallpreisen zahlreiche Feuersprizen mit heraldischen Emblemen verkauft und zerschlagen worden. Auf meine Anregung geht ein Fragebogen zurück, den das Staatsarchiv Zürich zu Beginn des Jahres 1917 an sämtliche politischen und Zivil-Gemeinden des Kantons Zürich versandt hat und in dem es um Auskunft über die Gemeindewappen an den oben aufgezählten Gegenständen ersuchte. Lange nicht alle Gemeindekanzleien haben Zeit und Lust besessen, die Fragen zu beantworten.

Für diesmal wollen wir einer der Quellen, die die örtliche Heraldik speisen, unser Augenmerk zuwenden: den Glasgemälden der zürcherischen Gemeinden, gemeinhin Gemeindescheiben geheißen. Dabei schließen wir fürs erste die beiden Städte Zürich und Winterthur aus; deren zahlreich erhaltenen Glasgemälde mit dem städtischen Wappen gedenken wir eigens zu behandeln.

Die Forschungen nach solchen Gemeindescheiben haben doch mehr Stücke zum Vorschein gebracht als selbst von Kennern der schweizerischen Glasmalerei vermutet worden ist. Doch war die Untersuchung mit nicht geringer Mühe verbunden und die Unterstützung dieser Nachforschungen hätte verschiedenenorts eine lebhaftere sein können. Das Schweiz. Landesmuseum besitzt eine große Sammlung nicht bloß von Glasgemälden und Scheibenrissen, sondern auch von Photographien anderswo befindlicher Scheiben und Risse. Diese photographischen Aufnahmen sind der Gattin des Artikelschreibers von der Direktion freundlichst zur Durchsicht überlassen worden. Schade ist nur, daß auf ihnen meistens die Farben der Wappen nicht angegeben sind, so daß man die längsten Irrwege zurücklegen muß, bis man, wenn das Glück dem Forsscher wohl will, auf die Originalien stößt.¹⁾

Gewisse allgemeine Gesichtspunkte sind bei der Betrachtung dieser Gemeindescheiben feststellbar. Sehen wir von Zürich und Winterthur ab, so reicht die älteste Stadtwappenscheibe zu Elgg wohl ins Ende des 15. Jahrhunderts zurück. Weil es unsicher ist, ob bei Rümlang (1508) das Geschlechts- oder Gemeindewappen gemeint ist, ist als sicher älteste Dorfscheibe diejenige von Unterstammheim (?) von ca.

¹⁾ Es war z. B. bis jetzt nicht möglich, Einsicht zu nehmen vom Originale der Richterswiler Gemeindescheibe von 1651, weil dieses Stück besonderer Umstände halber in einer Kiste verpackt ist.

1540 anzusehen. Das jüngste Glasgemälde mit einem Gemeindewappen ist das von Regensdorf von 1683. Die Gemeindescheiben aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen wohl großenteils aus dem Atelier des zürcherischen Glasmalers Hans Wilhelm Wolf (Mitteilung von Direktor Lehmann).

Heraldisch bemerkenswert ist das Erscheinen sog. voller Wappen zu Regensberg und Regensdorf, vielleicht auch zu Rümlang, während bei Hirzel eine ganz willkürliche neue Komposition vorliegt. Bei Birmensdorf fehlt selbst der bloße Schild. Bedeutsam ist die Tatsache, daß verschiedentlich das Schildbild mit dem heute bezw. bis in allerjüngste Zeit geführten Gemeindewappen gar nicht oder nur zum Teil übereinstimmt, so bei Knonau, Uster, Volken, Waltalingen. Die heutigen Irrtümer gehen zu einem guten Teil auf die geringe Sorgfalt zurück, die von Krauer und Nötzli um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Erstellung der zürcherischen Wappentafeln beobachtet worden ist. Doch liegen offenbar auch willkürliche Änderungen durch die Gemeinden vor, wie sich beim Gemeindewappen von Herrliberg feststellen läßt. Eine künstlerische Lizenz erlaubte sich wohl der Ersteller der Gemeindescheibe von Richterswil durch das Anbringen eines Schildhauptpfahles anstelle des bloßen Pfahles. In diesem Falle ersieht man, daß selbst die Wappendarstellungen auf solchen Gemeindescheiben nicht über alle Zweifel erhaben sind.

Als Mittelstück ist die Darstellung des Eidgenossen beliebt, dem die fremden Potentaten Gold und Bündnis anbieten. Sie tritt zu Birmensdorf und Knonau auf. In andern Mittelstücken erscheint der Kirchenpatron, selbst noch in nachreformatorischer Zeit, so in Küsnacht und Richterswil, sowie in einem Zwickel der Pannerträgerscheibe von Elgg 1551. Als Schildhalter treffen wir Engel oder kriegerische Gestalten.

Bei einigen Scheiben ist zu vermuten, daß sie nicht auf Kosten der Gemeinde angefertigt und allfällig nach auswärts verschenkt worden sind, sondern daß sie von den Personen bestellt wurden, deren Namen und teilweise auch Wappen sich auf den Scheiben finden, so zu Birmensdorf, Feuerthalen, Flurlingen, Ottenbach und Regensdorf. Genauere Nachforschungen in den Vogtei- und Gemeinderechnungen, soweit letztere noch vorhanden sind, ergäben wohl Genauereres. Die bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreichenden Gemeinderechnungen

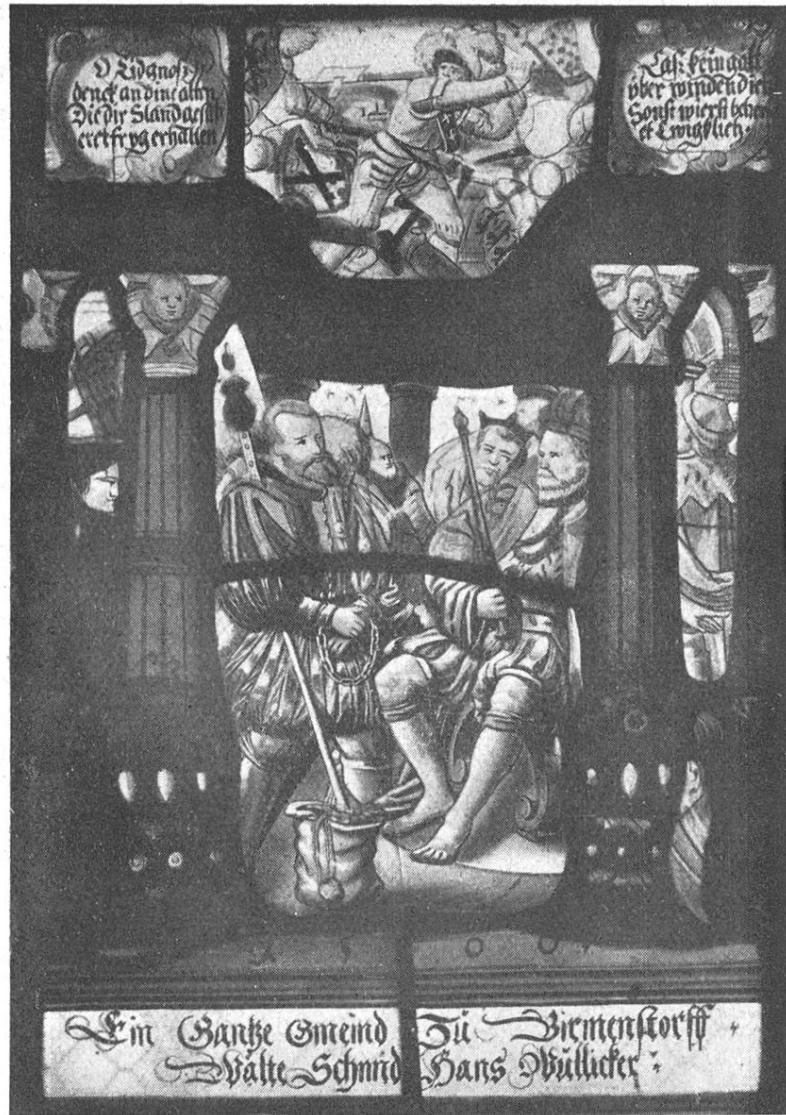


Fig. 1.

Gemeinde Birmensdorf
1560.

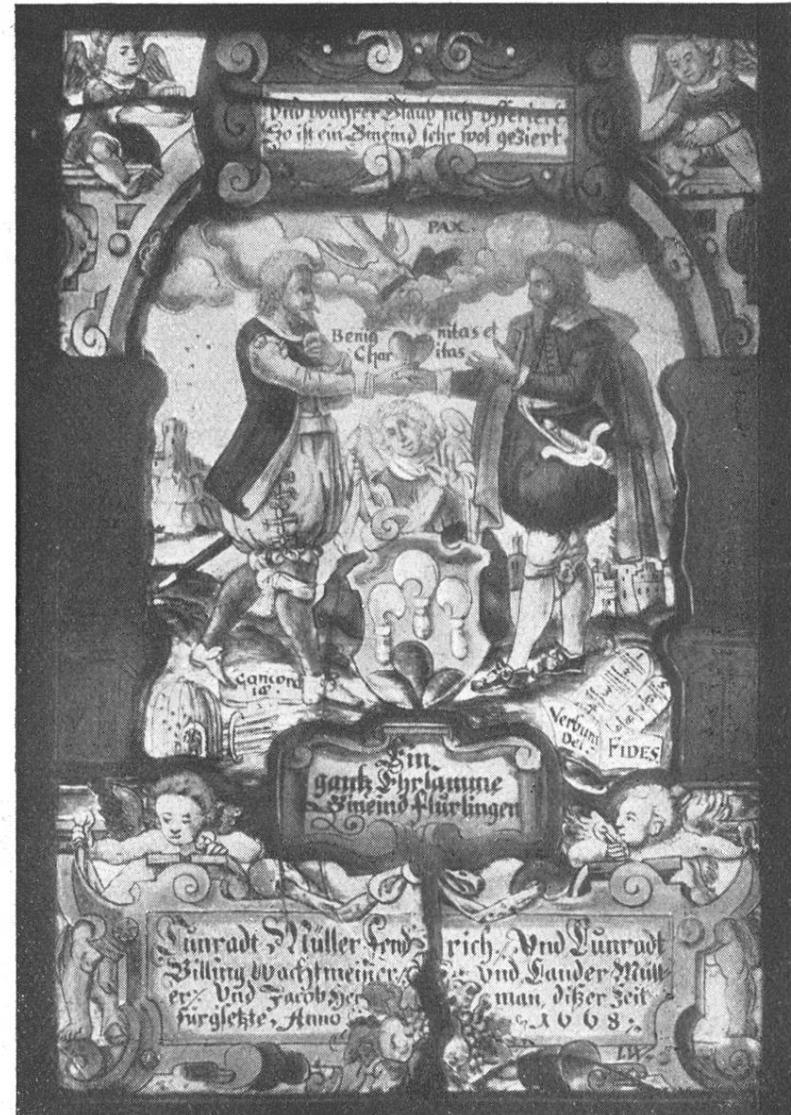


Fig. 14.

Gemeinde Flurlingen
1668.

(Rödel) von Richterswil enthalten nur von 1523—1559 zwanzig Ausgabeposten für ganze und teilweise Schenkungen von „Fenstern“, d. h. Glasgemälden: Das 1549 dem Heyerli Bachmann von der Gemeinde geschenkte „Fenster“ kostete 1 Krone; das von der Gemeinde in's Grüt gestiftete „Fenster“ 3 Pfund 10 Batzen; der Beitrag von von 1558 an das „Fenster“ gen Pfäffikon betrug 1 Gulden 20 Batzen²⁾. Man ersieht aus diesen Beispielen, wie der Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen schon im 16. Jahrhundert selbst von den Gemeinden und nicht nur von Regierungen und Städten fleißig nachgelebt worden ist. Es fragt sich nur, ob auf diesen Schenkungen der Gemeindeschild oder das Wappen des Beschenkten angebracht war.

Einer Reihe von Persönlichkeiten sei für bereitwillige Auskünfte der beste Dank ausgesprochen.³⁾ Für jeden weiteren Hinweis ist der Autor der folgenden Übersicht sehr dankbar.

1. Birmensdorf⁴⁾, 1560

(siehe Farbentafel.)

Aus der Sammlung Martin Ulsteris ist im April 1894 ein Glasgemälde für das künftige Landesmuseum erworben worden, das eine wappenlose Gemeindeschibe von Birmensdorf darstellt. Die Beschreibung, verfaßt von J. R. Rahn, findet sich im Ausstellungs-katalog S. 17 unter Nr. 44⁵⁾). Heute hängt das Stück an der Hofseite des Raumes LXIX im Landesmuseum⁶⁾ (Fig. 1).

Das Mittelstück des 31 × 21 Em. messenden Glasgemäldes bildet das Fragment des bekannten, vielleicht von Niklaus Manuel erdachten

²⁾ Gefl. Mitteilungen von Herrn Pfarrer A. Keller in Richterswil.

³⁾ Neben Herrn Direktor Prof. Dr. H. Lehmann haben lebhafteren Anteil am Zustandekommen der Studie genommen: Herr Max Brunner, Schaffhausen, Hr. Pfarrer A. Farner in Stammheim, die Assistenten Karl Frei und Emil Hahn am Schweiz. Landesmuseum, Prof. Dr. Paul Ganz in Basel, Hr. A. Huber, zur Krone, Sihlbrugg, Hr. Heinrich Messikommer in Zürich, Pfarrer U. Beringer in Elgg. Andere Helfer sind unten aufgeführt.

⁴⁾ R. Hoppler, Offnungen und Hofrechte (Rechtsquellen des Kts. Zürich) II, S. 18 f. — A. Largiadèr in „Festgabe Paul Schweizer“, S. 84 f.

⁵⁾ Zürich, Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

⁶⁾ Photogr. Platte Nr. 10928 des Landesmuseums.

Bildes des Eidgenossen, dem die fremden Potentaten Gold und Bündnis anbieten. Die Szene vollzieht sich unter einer bunten, in die Tiefe gezogenen Colonnade. Über der Mitte des roten Gebälks treibt ein Eidgenosse die Feinde in die Flucht. Ihre Schilder weisen die Wappen des Reiches (Aldler), Schwabens (3 Leoparden), Österreichs (Bindeschild) und Burgunds (Andreaskreuz mit Feuerstahl). Zwei Cartouchen zu Seiten lehren:

„O Eidgnosz denck an dine alten Die dir S land gesü- eret fryg erhalten.	Laß kein gält überwinden dich Sonst wierst behersch- et Ewiglich“.
---	---

Die Unterschrift lautet: „1560. Ein Ganze Gmeind zü Bir-
menstorff. Waelte Schmid. Hans Wullicker“.

Von den beiden Persönlichkeiten lässt sich nur die erstere nachweisen: Wälti Schmid hält 1546 als geschworener Richter des Gerichts zu Birmensdorf Gericht⁷⁾). In den Reisrödeln kommt weder der eine noch andere vor.

Heute führt die Gemeinde einen heraldisch nicht einwandfreien Schild halb gespalten von Gold und Silber und geteilt von Blau: im 1. Feld eine natürliche Kornblume, im 2. ein natürlicher Birnbaum und im dritten eine nach links gewandte silberne Pflugschar⁸⁾). Richtiger wäre, entsprechend dem historisch berechtigten Verfahren der Stadt Zürich, für neuerworrene Vogteien den Wappenschild des letzten Gerichtsherrn mitzubernehmen, der Schild der Familie Hösch von Zürich⁹⁾ (Fig. 2).

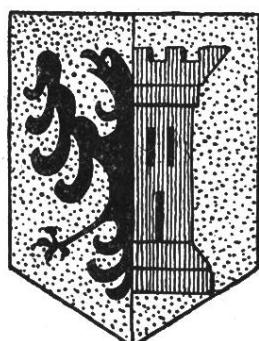


Fig. 2

Wappen der Hösch von Zürich.

⁷⁾ St.-A. Zürich, A 109 (Akten der Obervogtei Birmensdorf und Ardorf). Mitt. von Herrn Joh. Frick, Herrliberg.

2. Dorf¹⁰⁾, 1581

(siehe Farbentafel).

In der Kirche zu Dorf im Flaachtale befanden sich bis 1875 drei Glasgemälde, die die Jahrzahl 1581 tragen. Auf ihnen prangten die Wappen der Herrschaft Andelfingen, der Stadt Winterthur und der Gemeinde Dorf¹¹⁾. Ihre Existenz verdankten sie offenbar der Neueinrichtung der lange leer stehenden Kapelle zu Dorf zu einem Kirchlein durch die Dorfgenossen im Jahre 1580. Zuerst hielt der Pfarrer von Flaach die Predigten; dann folgte 1658 die Errichtung einer eigenen Pfarrei.

Entsprechend den Beschlüssen der Kirchgemeindeversammlung vom 31. Januar und 14. März 1875 sind bereits am 15. April des selben Jahres nach erfolgter Ausschreibung¹²⁾ die 3 Glasgemälde an den Meistbietenden, Kommandant Hatt auf Schwandegg, um 505 Fr. versteigert worden¹³⁾. Am selben Abend verkaufte sie der neue Eigentümer mit einem Gewinne von 400 Fr. im Löwen zu Andelfingen weiter. Von da an verlieren sich die Spuren. Der Dorfschild enthielt nach Angabe eines alten Mannes auf dunkelgrauem Grunde die 2 schwarzen gefreuzten Schlüssel¹⁴⁾. Die neue Verglasung der Fenster des Kirchleins besorgte Glasmaler Röttinger in Zürich. Von diesem stammt demnach auch das neue Dorffschildchen im südlichsten Fenster des Chores: in Weiß 2 gefreuzte rote (!) Schlüssel.

⁸⁾ Krauersche Wappentafel; Mitteilung von der Gemeindekanzlei; neues Glasgemälde in der Kirche aus den 90er Jahren des 19. Jahrh., Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz.

⁹⁾ Vgl. A. Largiadèr in „Festgabe Paul Schweizer“ S. 84. Richtig ist auch in meinem Exemplare des Meyerschen Wappenbuches von 1674 handschriftlich dieser Gemeindeschild eingetragen.

¹⁰⁾ R. Hoppeler, Offnungen und Hofrechte (Rechtsquellen des Kantons Zürich) II, S. 417 f.

¹¹⁾ Nüscher, Gotteshäuser der Schweiz, S. 259 f.

¹²⁾ In der Neuen Zürcher Zeitung, im Landboten und im Bund.

¹³⁾ Protokoll der Kirchenpflege von 1850/1921 und Rechnung der Kirchgemeinde von 1875.

¹⁴⁾ Mitteilung des Herrn Pfarrer R. Reich in Dorf. Nach demselben alten Gewährsmanne sei im Fenster rechts im Chor ein Wappen gewesen, das anscheinend wie ein Doppeladler ausgesehen habe, rotgrau (?).

Das Wappen der Herrschaft Andelfingen erinnert an die politische, seit 1434 bestehende Zugehörigkeit der Gemeinde zur zürcherischen Herrschaft Andelfingen¹⁵⁾; auch war die Kapelle bis zur Reformation eine Filiale der Kirche Andelfingen. Das Glasgemälde mit dem Winterthurer Wappen dagegen ist offenbar allein wegen der kirchlichen Eingliederung in das Dekanat Winterthur angebracht worden¹⁶⁾.

Der Schild der Gemeinde zeigt auf weißem Grunde zwei gekreuzte schwarze Schlüssel mit den Buchstaben G D [Gemeinde Dorf]. Wir finden diese Farben auf der älteren Tafel mit den „Wappen sämtlicher Hauptgemeinden des Kantons Zürich.“ Die vermehrte und verschlimmerte Ausgabe gibt auf Silber die Schlüssel stahlblau wieder! Die gekreuzten Schlüssel erscheinen in verschiedenen Gemeindewappen des Kantons: weiß in blau bei Dinhard in gleicher Stellung wie bei Dorf; weiß in rot bei Embrach und weiß in von blau und weiß schräg geteilt Schilde (!) bei Zumikon. In den zwei letzten Schilden sind die Bärte nach unten gekehrt. Das Schildbild, die beiden gekreuzten Schlüssel, weist für Embrach sicher auf den Patron der Pfarr- und Stiftskirche S. Peter hin. Für Dinhard ist S. Petronella, eine Schülerin des Petrus, als Kirchenpatronin bekannt. Dagegen weiß Nüschaner nichts von den Patronen der Kapellen und späteren Kirchen zu Dorf und Zumikon zu berichten¹⁷⁾; auch ist der Tag der Kirchweihe zu Dorf nicht bekannt.

Es ist nun sehr wohl möglich, daß aus dem Gemeindewappen zu Dorf geschlossen werden darf, der dortige Kapellenpatron sei der h. Petrus gewesen.

Im Bereiche der Gemeinde Dorf steht das Schloß Goldenberg. Nicht Dorf hat aber das Wappen des gleichnamigen Adelsgeschlechtes erhalten oder übernommen, sondern die Gemeinde Ellikon an der Thur, wo dieses Geschlecht als ursprünglich österreichisches Pfand von 1363 bis 1572 die niedern Gerichte besaß¹⁸⁾. Die 3 silbernen Mondsicheln

¹⁵⁾ Vgl. über diese Al. Largiadèr in der „Festgabe Paul Schweizer“, S. 73 ff.

¹⁶⁾ Über dieses Dekanat vgl. Nüschaner, Gotteshäuser, S. 229.

¹⁷⁾ Das Einweihungsfest der Kirche Zumikon fand am Tage des S. Apollinaris (23. Juli) statt.

¹⁸⁾ Genau genommen erfolgte der Verkauf an Zürich durch die 2 Sochtermänner des letzten Goldenbergers. — Siehe die Wappentafel bei E. Stauber, Geschichte der Gemeinde Ellikon an der Thur (1894).

find wie in der Zürcher Wappenrolle (Nr. 455) schrägrechts nach unten gerichtet; die Wappenrolle zeigt aber goldene Mondsicheln¹⁹⁾.

Immerhin gibt Joh. Friedr. Meiß in seinem Geschlechterbuche²⁰⁾ von 1740 bei Dorf einen Schild, der auf Goldenberg weist: in weiß einen blauen Schräglinksbalken mit aufwärts geführten goldenen Mondsicheln (Fig. 3).

Fig. 3



Gemeindeschild von Dorf nach J. F. Meiß.

3. Städtchen Elgg (Ende 15. Jahrhundert, 1515, 1551) (siehe Farbentafel).

An der Ostgrenze der zürcherischen Landschaft lagen Stadt und Herrschaft Elgg, ursprünglich ein Besitz des Klosters St. Gallen. Das Dorf hatte am 16. November 1370 von den neuen Herren, den Herzögen von Österreich, einen Marktcrechtsbrief erhalten; in der Urkunde sprechen die Herzöge von ihrer festen Stadt und Herrschaft zu Elgg und von ihren Burgern und der Stadt daselbst. Am 11. März 1371 folgte die Verleihung aller Rechte, die die österreichische Stadt Winterthur besaß, auch an die Burger der Stadt Elgg. Die Herrschaft Elgg umfasste auch eine Reihe von Weilern und Höfen um Stadt und Burg Elgg herum. Dem Herrn der Herrschaft standen die niedern Gerichte in Stadt und Herrschaft Elgg zu. Während landeshoheitlich Elgg durch die Verpfändung der „Grafschaft“ Riburg schon 1424 bzw. 1452 an Zürich gekommen war, verblieben die niedern Gerichte in Privathänden, seit 1712 bei den Werdmüllern v.

¹⁹⁾ Vgl. Sigelabbildungen zum Zürcher Urk.-Buch IX, S. 157.

²⁰⁾ Zentralbibl. Zürich, Msgr. E 54, p. 55.

Elgg bis zur Revolution von 1798. Außer diesem letzten Gerichtsherrengeschlechte hatte auch ein früheres, die Herren von Bodeck, den Beinamen „von Elgg“, genau „von Ellgau“ angenommen, aber nicht wie die Werdmüller²¹⁾ mit dem Herrschaftswappen ihren Schild geviertet. — Auch den Kirchensitz besaß ursprünglich die Abtei St. Gallen. Die Kirche stand unter dem Schutze des hl. Georg.

Das heutige Gemeindewappen erinnert mit seinen 3 Bärenköpfen sicherlich an die einstige Grundherrin, die Abtei St. Gallen. Den Bärenkopf finden wir zum ersten Mal als Kleinot im Helmsiegel des äbtischen Meyers zu Elgg, des Ritters Walther v. Elgg (1263 bis 1282²²⁾) (Fig. 4). Das Schild siegel seines Bruders Eberhard von 1287 lässt dagegen im Schild einen Querbalken erkennen²³⁾ und deutet



Fig. 4

Siegel Ritter Walthers v. Elgg, 1263—82.

²¹⁾ Generalmajor Felix Werdmüller, der Stifter des Fideikommisses, führte in seinem Siegel einen Bären als Wappenhalter; in der Folge erscheint auf den Werdmüller v. Elgg-Siegeln als Wappenhalter auch der Löwe. Das gevierte Wappen des Generalmajors mit 2 Helmen über seinem Grabstein in der Schlosskapelle (Abbildung in der „Schweiz“ 1913, S. 347). Das gevierte Schild auch auf dem Prospekt Herrlibergers (in den „zürcherischen Schlössern“). — Neue Scheibe in der Kirche Elgg (Platte 13374 des Schweiz. Landesmuseums).

²²⁾ Sigelabbildungen zum Zürcher Urk.-Buch III, Nr. 24. Im Jahrzeitenbuch Elgg führt auch der Leutpriester C. von Elgg einen laufenden schwarzen Bären in rotem Feld (Hauser S. 126).

²³⁾ l. c. V, Nr. 41 [Hauser, Elgg, S. 50].

damit die offensbare Stammverwandtschaft mit den Herren von Bichelsee, Truchsesse von St. Gallen, an. Die Farben dieses Elgger-Schildes sind nicht bekannt, während sie für die Bichelsee durch die Wappenfolge im Hause zum Loch in Zürich (Nr. 42) und die Zürcher Wappenrolle Nr. 157 überliefert sind: roter Schild mit weißer Binde²⁴⁾.



Fig. 5
1. Siegel (1395—1516)



Fig. 6
2. Siegel (1557—1658)

Seit der Erhebung zum Städtchen durch die Herzöge von Österreich hat Elgg ein eigenes Stadtsiegel geführt. Wir finden den ältesten Typus an Urkunden von 1395 bis 1516²⁵⁾), mit der Umschrift: + S' * CIVITATIS * IN * A e L G e O * Die Halsbänder fehlen noch (Fig. 5.) — Ein zweites Siegel, in dessen Schild die Bärenhäupter nunmehr mit dem Halsband geziert erscheinen, lässt sich mindestens seit 1557 nachweisen (Fig. 6). — Der Stempel des dritten Siegels, der die Jahrzahl 1680 trägt, liegt heute noch wohlverwahrt im Archive der Zivilvorsteherschaft Elgg (Fig. 7). — Ein noch größeres vierter Siegel erscheint 1701 (Fig. 8).

In der Umschrift des 2. bis 4. Siegels lautet der Stadtname „Elgow“; die Binde ist mit dem angeblichen Fischerneze des Petrus belegt. — Den Wegfall der Stadtherrlichkeit infolge der Umländung

²⁴⁾ Siegel in Sigelabbildungen IV, V und X, darunter V 45 das volle Wappen mit Büffelhörnern als Kleinot.

²⁵⁾ Hauser, Elgg S. 94; abgebildet S. 89 nach „Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“, Band IX, Tafel III, Nr. 2 (Text



Fig. 7
3. Siegel (Stempel von 1680)



Fig. 8
4. Siegel (1701)



Fig. 9
5. Siegel (19. Jahrhundert)

von 1798 offenbart ein 5. Siegel mit der Umschrift „FLEKEN GEMEINDE ELGG“²⁶⁾ (Fig. 9).

Häuser dürfte Recht haben mit seiner Annahme, es habe sich das Schildbild, 2 Bärenköpfe über der Binde (Querbalken) und einer unter ihr, aus Schild und Kleinot der Meyer v. Elgg herausge-

S. 19). Die Zeichnung dürfte nicht exakt sein und der Abdruck bei Häuser, S. 256, vom selben Stempel herrühren.

²⁶⁾ Belege zu den in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft und bei Häuser nicht behandelten Siegeln 2—5 siehe im St.-A Zürich, A 117, A 116, 1 u. 3, E. I. 39. 35, A. 97. 1, A. 77. 2.

bildet²⁷⁾). Die Farben des Stadtwappens sind erst aus dem Ende des Mittelalters bekannt²⁸⁾: in rotem Schild mit weißem Querbalken²⁹⁾ die 3 schwarzen Bärenköpfe (2, 1) mit weißer Zunge und weißen Zähnen. Dergestalt tritt dem Beschauer der Glasgemälde in der 1508—1516 erbauten Kirche zu Elgg das Stadtwappen auf einer Scheibe entgegen, die noch dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören dürfte³⁰⁾. Zwei Engel dienen als Schildhalter; derjenige links vom Beschauer hält in seiner Rechten die Schildfessel.

Das Bedeutsame in dieser Darstellung besteht im Fehlen der Halsbänder, gerade wie auf dem ältesten Stadtsiegel. Bald darauf erscheinen diese aber, in Gold, auf der Pannerträgerscheibe von ca. 1515. Ähnlich besaß der Bär im Stadtwappen St. Gallens ursprünglich auch kein (goldenes) Halsband, sondern erst durch kaiserliche Verleihung von 1475³¹⁾. Eine derartige von höchster weltlicher Stelle ausgehende Verleihung ist für Elgg nicht bekannt. Dafür wissen wir, daß das Städtchen bei dem Segen von Pannerbriefen, den Papst Julius II. 1512 über die eidgenössischen Orte, Städte und Talschaften ausschüttete, nicht leer ausgegangen ist.

Der Pannerbrief, der offenbar wie alle andern vom 24. Juli 1512 datiert war, ist nicht mehr vorhanden; soviel scheint aber sicher, daß er nicht für die Herrschaft, sondern für die Stadt Elgg ausgestellt war³²⁾. Das zürcherische Kontingent von Elgg führte das Juliuspanner 1513 mit gegen Dijon³³⁾. Das Panner ist Eigentum der Zivilgemeinde Elgg und ist von dieser 1894 im Schweiz. Landesmuseum deponiert worden³⁴⁾.

²⁷⁾ S. 90. Vgl. die Abbildung in Stumpfs Chronik II, Fol. 107 b.

— Die Überlieferung, die Hans v. Hinwil ausmalt, es sei Elgg dieses Wappen vom Abte Konrad von St. Gallen für militärische Dienste verliehen worden, ist unhaltbar.

²⁸⁾ Irrig sind sie in Edlibachs Wappenbuch wiedergegeben.

²⁹⁾ das angebliche Fischernes des h. Petrus ist nichts anderes als die gewöhnliche Schraffierung oder Gitterung auf mittelalterlichen Siegeln ohne Rücksicht auf bestimmte Farben.

³⁰⁾ Schweiz. Landesmuseum, Platte 13373. Maße 42 × 88 Cm.

³¹⁾ Sigelabbildungen zum Zürcher Urk.-Buch IX, S. 173, Nr. 90.

³²⁾ Irrig spricht R. Durrer, in „Wissen und Leben“ I, S. 290, von der Verleihung an die Herrschaft Elgg.

³³⁾ Basler Chroniken VI, S. 52.

³⁴⁾ Abgebildet bei R. Hauser, Elgg, S. 163. In der Waffenhalle. R. Durrer kennt dessen Existenz nicht („Wissen und Leben“ I, S. 352).

Hier erscheinen zum ersten Male die Bärenköpfe mit goldenen Halsbändern, goldener Bewehrung und goldener Zunge.

Das geschenkte Panner mit der goldenen Tiara über den gekreuzten goldenen Schlüsseln zwischen den 2 Bärenköpfen im oberen Feld und mit dem goldenen Schweiftuche Christi auf der weißen Binde hat ein Glasmaler in der ausgezeichneten Pannerträgerscheibe von ca. 1515 in schönsten Farben wiedergegeben. Neben dem Pannerträger steht der Stadtschild. In den Zwickeln üben oder kämpfen zwei Spießträger. Dieses Glasgemälde entstammt der Sammlung Bürke in Bern und gelangte 1895 aus dem Besitz des Herrn Eugen Felix in Leipzig glücklich in's Schweiz. Landesmuseum³⁵⁾. Es dürfte ursprünglich aus der Kirche Elgg gekommen sein (Fig. 10).

Das dritte Glasgemälde mit dem Stadtwappen stammt aus dem Jahre 1551. Auch dieses ist eine Pannerträgerscheibe. Im Panner erblickt man aber nur noch einen Bärenkopf mit goldenem Halsband und goldener Zunge, von den Zutaten des Römischen Stuhls überhaupt keine Spur mehr. Den Stadtschild mit den 3 Bärenköpfen hält ein Löwe (ein Hinweis auf die zürcherische Oberhoheit oder auf die Zugehörigkeit zur Grafschaft Riburg). In den Zwickeln der heilige Georg, der Kirchenpatron von Elgg und S. Michael (als Seelenreiniger). Die Inschrift lautet: „dye Statt Elgoew im 1551. Jar.“ — Diese stattliche Pannerträgerscheibe, deren Maße 41 × 30 Em. betragen, befand sich früher in der Sammlung Debruge-Dumenil in Paris³⁶⁾ und gehört seither Frau Moser = v. Sulzer-Wart.³⁷⁾ (Fig. 11).

R. Hauser berichtet in seiner Geschichte von Elgg von den zahlreichen Schenkungen von Glasgemälden mit dem Schild der Stadt Elgg. Möglicherweise hängt die Erstellung der Pannerträgerscheibe von 1551 mit der Hauptreparatur des Rathauses von 1549 zusammen.

³⁵⁾ Katalog von Eugen Felix, Leipzig. Versteigerung 25. Okt. 1886. Auktionator J. M. Heberle (H. Lempertz Söhne), Köln 1886. Nr. 292. Bgl. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1895 S. 66. Heute im Raum XIX. Platte des Schweiz. Landesmuseums Nr. 5766.

³⁶⁾ Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde N. F. XI (1909), S. 170 Nr. 487. Der heutige Standort war dem Verfasser unbekannt.

³⁷⁾ Schweiz. Landesmuseum, Platte 10874.

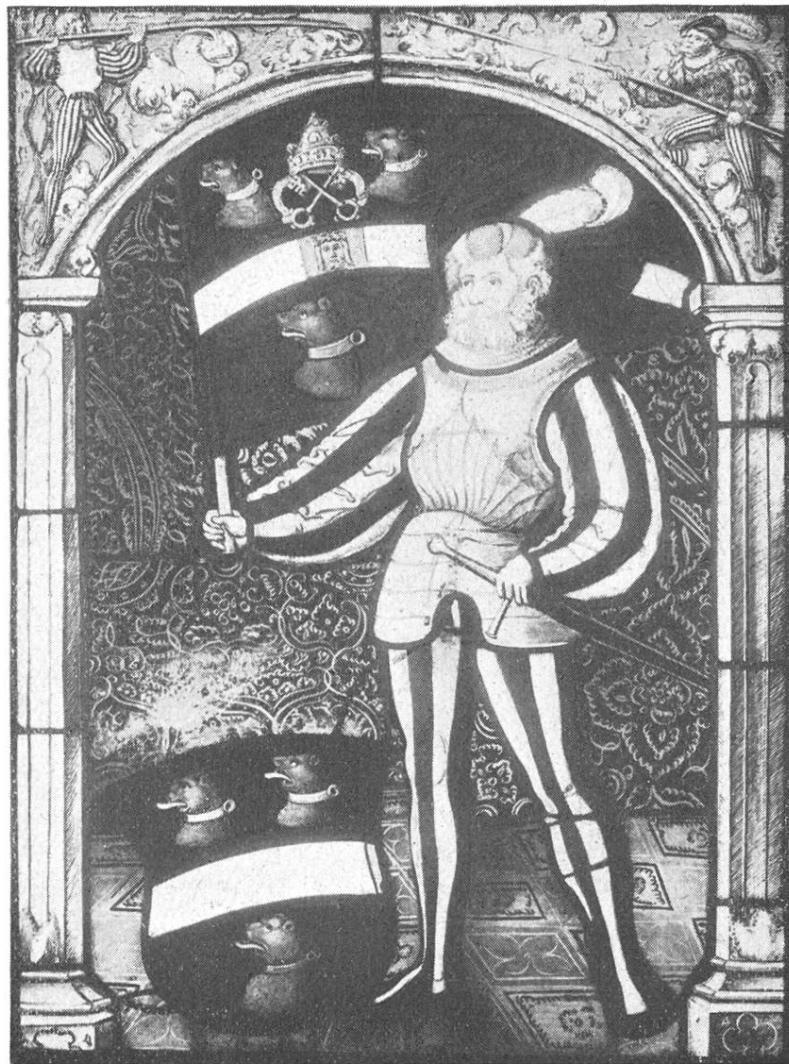


Fig. 10.

Pannerträgerscheibe des Städtchens Elgg
ca. 1515.



Fig. 11.

Pannerträgerscheibe des Städtchens Elgg
1551.

Damals hat Niklaus Bluntschli in Zürich die meisten ins Rathaus gestifteten Scheiben gemalt.

Die zürcherischen Ämterscheiben geben das Stadt- oder Herrschaftswappen in den seit 1512 üblichen Formen und Farben wieder. Nur der Maler der Ämterscheibe im Gemeindehaus Stammheim von 1533 setzte silberne Halsbänder hin und ließ den Bärenkopf im untern Felde zungenlos³⁸⁾.

Feuerkübel aus Elgg von 1786 und 1790 mit dem Stadtwappen schenkte die Zivilgemeinde ins Landesmuseum³⁹⁾, einen von 1786 behielt sie.

Irrtümlich sind schon früher die Bärenköpfe des Stadtschildes als Rüdenköpfe angesprochen worden. So taxierte der heraldisch interessierte Chronist der Mailänderkriege beim Durchzug der Zürcher Kontingente durch Basel gen Dijon 1513 die Köpfe⁴⁰⁾. Und im Kalendarium des älteren Elgger Jahrzeitenbuches aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts sind die „dies caniculares“ (Hundstage) als bürgerlicher Festtag rot eingetragen und kalendarisch zum 14. Juli gesetzt.⁴¹⁾

Herrn Gemeinderat Julius Spiller in Elgg sei für die ausführliche Beantwortung des Fragebogens von 1917 speziell gedankt.

4. Feuerthalen, 1616.

Die heutige politische und Kirchengemeinde Feuerthalen, ganz im Norden des Kantons, gegenüber der Stadt Schaffhausen gelegen, bildete einen Bestandteil der Herrschaft und späteren Obervogtei Laufen und gehörte mit dieser zur Grafschaft Riburg, ist also 1452 endgültig zürcherisch geworden⁴²⁾. Auch kirchlich war Feuerthalen der Pfarr-

³⁸⁾ Tschudis Wappenbuch (S. 266) zeigt ebenfalls nur weiße Halsbänder im Geschlechtswappen v. Elgg, — die Halsbänder natürlich ein Anachronismus für das Familienwappen! Die Bärenköpfe im Schild zungenlos, das Kleinot rot gezungt.

³⁹⁾ Abbildungen in der Zürcher Wochenchronik 1916, S. 357.

⁴⁰⁾ Basler Chroniken VI, S. 52.

⁴¹⁾ F. Hegi in „Festgabe Paul Schweizer“, S. 148.

⁴²⁾ E. Stauber, Schloß und Herrschaft Laufen (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1923).

Kirche zu Laufen angegliedert, wurde aber 1675 eine eigene Pfarrei. Die Kirche erwuchs aus der schon im 14. Jahrhundert bestehenden St. Leonhardskapelle, die vor der Reformation von der St. Johannis-Kirche zu Schaffhausen bedient worden war⁴³⁾.

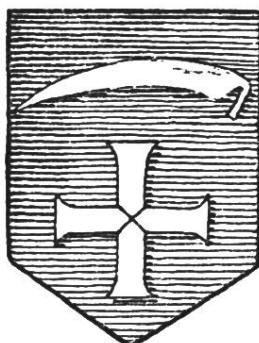
Dr. W. Wartmann hat im Anzeiger für Schweizer. Altertumsfunde, Neue Folge XI, S. 171, auf die Beschreibung einer anscheinenden Gemeindescheibe von Feuerthalen aus dem Jahre 1616 aufmerksam gemacht. Diese Beschreibung findet sich in dem 1847 erschienenen Kataloge der Sammlung Debruge-Dumenil in Paris. Sie lautet:

„Trois écus armoriés sous un portique richement décoré, avec cette inscription en allemand : «La très estimée commune de Fuhrthalen». Date de 1616. H. 45 cent., L. 34 cent“.

Wartmann vermutet, diese Inschrift sei nur das Ende einer längeren Inschrift und bedeute den Wohn- oder Bürgerort der nicht genannten Donatoren. Es kann sich, wie bei Birmensdorf und Flurlingen, ebenso gut um den Anfang einer allfälligen längeren Inschrift handeln.

Joh. Friedrich Meiß gibt in seinem zürcherischen Geschlechterbuch von 1740⁴⁴⁾ offenbar als Gemeindeschield in blauem Feld eine liegende weiße Sense über einem frei schwebenden Tazzenkreuz (Fig. 12).

Fig. 12



Altes Gemeindeschield von Feuerthalen.

Möglicherweise bildet das Kreuz einen Hinweis auf den Spital zu Schaffhausen, dem der Grund gehörte, auf dem die Kapelle Feuerthalen stand.

⁴³⁾ Müscheler, Gotteshäuser II, S. 42 f.

⁴⁴⁾ Zentralbibliothek Zürich, Ms. E 54, S. 487.

Heute führt die Gemeinde nichts anderes als Schifferembleme mit den Buchstaben G F [Gemeinde Feuerthalen] in ganz unheraldischer Aufmachung (Fig. 13)! Vielleicht hat auf die Gestaltung dieser

Fig. 13



Jetziges Wappen von Feuerthalen.

Wappenfiguren das Ruder eingewirkt, das sich auf dem 1861 erneut zum Vorschein gekommenen Grabsteine des Oberpflegers Johannes im Laufen († 1390) befindet. — Unter den Anker des modernen Gemeindewappens ist ein Markstein mit den Initialen C Z (Canton Zürich) gesetzt. Doch fehlt auch der Markstein⁴⁵⁾.

In die 1628 zur Kirche umgebaute Kapelle stiftete 1629 der Rat zu Schaffhausen eine gemalte Fensterscheibe mit der Stadt Ehrenwappen; eine zweite widmete alt Stadtschreiber Hegner in Winterthur⁴⁶⁾.

5. Flurlingen, 1668 (siehe Farbentafel).

Als „villula Flürlinga“ im Thurgau erscheint im August des Jahres 876⁴⁷⁾ bereits das heutige Flurlingen, das eine politische und Schulgemeinde bildet und dessen Kirche⁴⁸⁾ im Filialverhältnisse zu Laufen steht. Politisch hatte F. die gleichen Schicksale wie Feuerthalen.

⁴⁵⁾ Ohne Markstein am Spritzenhäuschen neben dem Pfarrhause und am Hause des Herrn Scharf in den Fischerhäusern mit den Jahrzahlen 1730 und renoviert 1913 (Mittlg. von Sek.-Lehrer Fritz Schneiter und Lehrer A. Ehrensperger in Feuerthalen).

⁴⁶⁾ Müscheler, Gotteshäuser II, S. 43.

⁴⁷⁾ Quellen zur Schweizergeschichte III. 2 (Cartular von Rheinau, S. 19; vgl. S. 29 u. 32).

Eine wohlerhaltene Scheibe mit dem Gemeindeschild aus dem Jahre 1668 ist 1911 durch die Auktion der Sammlung des Lords Sudeley † in die Schweiz zurückgewandert. Sie ist vom Verfasser des Textes zum Auktionskatalog, von Direktor Dr. H. Lehmann, nach dem Monogramme dem Glasmaler Jacob Weber von Winterthur (1637—1680) zugewiesen, beschrieben und abgebildet worden, — doch ohne Angabe der Figuren und der Farben des Schildes⁴⁹⁾. Zur Zeit befindet sich diese Gemeindescheibe im Besitz des Herrn Max Brunner in Schaffhausen, der uns die vermissten Farben angegeben hat.

Der kleine Wappenschild der Gemeinde steht in der Mitte, von einem knienden Engel gehalten. Er zeigt in tiefblauem Feld über grünem Dreierge 3 Rebmesser mit silberfarbiger Klinge und goldenem Griffe, die Zwingen silberfarben (Fig. 14).

Die 3 Rebmesser weisen auf die eifrig gepflegte Weinrebekultur der Gemeinde hin. Auch die Gemeinde Uhwiesen, die heute mit Laufen eine politische Gemeinde bildet, führt diese den reichen Weinbau andeutende Schildfigur, aber nur einmal⁵⁰⁾. Die Dörfer Flurlingen, Feuerthalen und Uhwiesen haben bis 1798 das sog. Uhwieser-Amt mit eigenem Gericht ausgemacht.

Eine kleine Tafel trägt die Inschrift:

„Ein / ganz Ehrsamme / Gmeind Flurlingen“.

Darunter steht in einer großen, die ganze Breite einnehmenden 2. Tafel die Inschrift: „Cunradt Müller Fendyrich ./ und Cunradt Billing Wachtmeister und Lander Müller ./ Und Jacob Herman, dieser Zeit fürgsezte. Anno 1668“.

Im Scheitel des Bogens, der, auf 2 Pfeilern ruhend, das Mittelbild einrahmt, steht eine dritte Tafel mit einem Spruche, dessen erste Zeile durch das Blei verdeckt wird:

„Und wahrer Glaub sich offeriert,
So ist ein Gmeind sehr wol geziert“.

⁴⁸⁾ Auf dem Gemeindehause hängt heute noch ein Kapellenglöcklein von 1513 (Nüscher, Gotteshäuser II, S. 46).

⁴⁹⁾ „Sammlung Lord Sudeley † Toddington Castle (Gloucestershire)“. Hugo Helbing, München 1910, S. 51, Nr. 65. — Landesmuseumsplatte Nr. 13153.

⁵⁰⁾ Gemeindetruhe von 1642 mit dem geschnittenen Gemeindeschild in der Burg Hegi, erworben 1917 von Ed. Ringli-Braun in Feuerthalen.

6. Hirzel.

Die politische Gemeinde Hirzel gehörte bis 1798 teilweise zur Obervogtei Horgen, teilweise zur Landvogtei Wädenswil. 1620 wurde aus der früheren St. Niklauskapelle bei der Lezi eine von Horgen unabhängige Kapelle geschaffen⁵¹⁾. Hirzel kommt seit 1316 unter dem Namen „Hirsol“ vor⁵²⁾.

Die Gemeinde führt nach den Krauerschen Wappentafeln in silbernem Feld einen schwarzen springenden Hirsch, nach Stricklers Geschichte von Horgen auf natürlichem Boden einen weißen Hirsch in Blau (Fig. 15). Auch in den beiden Gemeindestempeln springt er auf natürlichem Boden⁵³⁾ (Fig. 16 und 17).



Fig. 15



Fig. 16
GEMEIND HIRZEL
(Stempel)



Fig. 17
GEMEIND HIRZEL
(Stempel)

Eine angebliche, undatierte Gemeindescheibe befand sich im Besitze des Herrn A. Huber in Sihlbrugg. Nach Mitteilung des Besitzers⁵⁴⁾

⁵¹⁾ F. Hegi in „Festgabe Paul Schweizer“ S. 157 f.

⁵²⁾ Zürch. Urk.-Buch IV, S. 123; der Name kann also auch von der Hirse herkommen (über diese vgl. Brandstetter im Geschichtsfreund LXXII).

⁵³⁾ Eine handschriftliche Darstellung in meinem Exemplare von Conrad Meyers Wappenbuch von 1674 zeigt in Silber auf grünem Boden liegend einen roten Hirsch mit goldenem Geweih.

⁵⁴⁾ Vom 13. Juni und 14. Oktober 1922. — Die Scheibe stammt aus der Sammlung de Trétaigne (Nr. 234). Nur ihr Wappen war echt; alle andern Zutaten waren schlechte Ergänzungen, die durch Glasmaler Hérion ersetzt wurden zur Schaffung einer Gemeindescheibe.

ist an dieser Scheibe alles neu mit Ausnahme des Wappens, d. h. wohl Wappenschildes. Im Schilde schreitet ein Hirsch nach links; um den Bauch trägt er eine Binde. Die Decken und das in unverhältnismäßig großen Proportionen gehaltene Kleinod (Apfelbaum) haben mit dem Gemeindewappen von Hirzel nichts zu schaffen. Auch die Unterschrift „Die Gemeind Hirzel“ ist neu⁵⁵⁾ (Fig. 18).

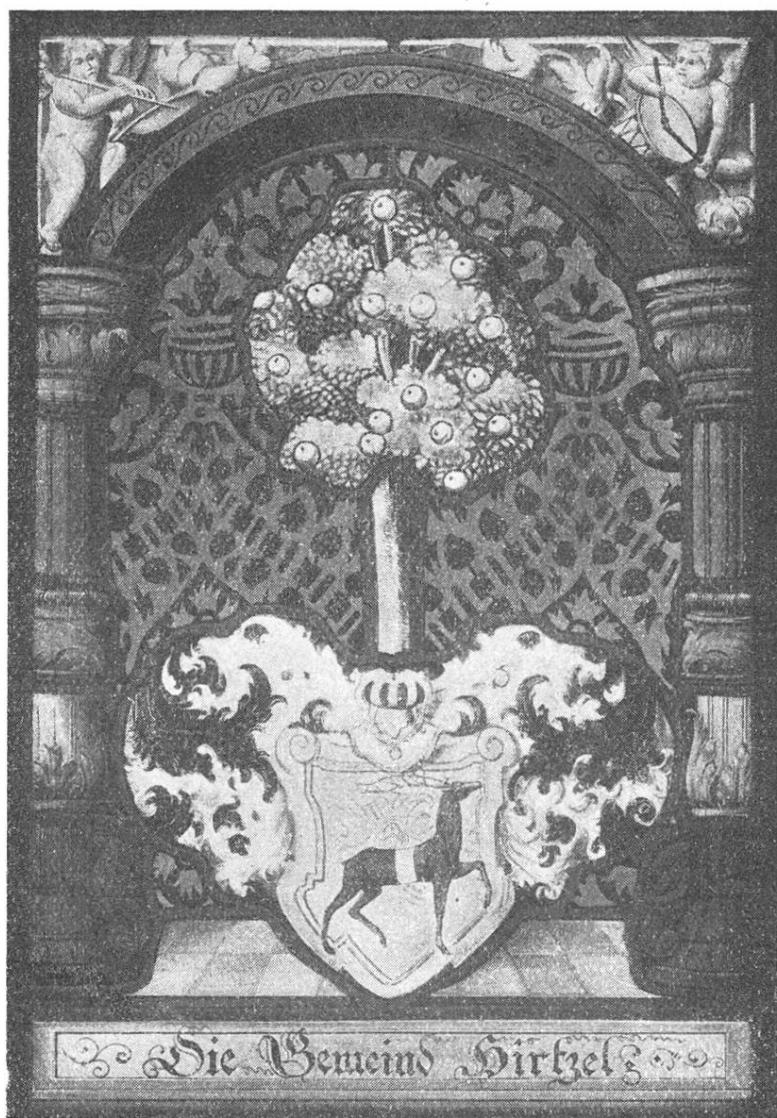


Fig. 18

Angebliche, zusammengesetzte Gemeindescheibe von Hirzel!

⁵⁵⁾ Schweiz. Landesmuseum, Platte 6530; Mappe Huber, Sihlbrugg.

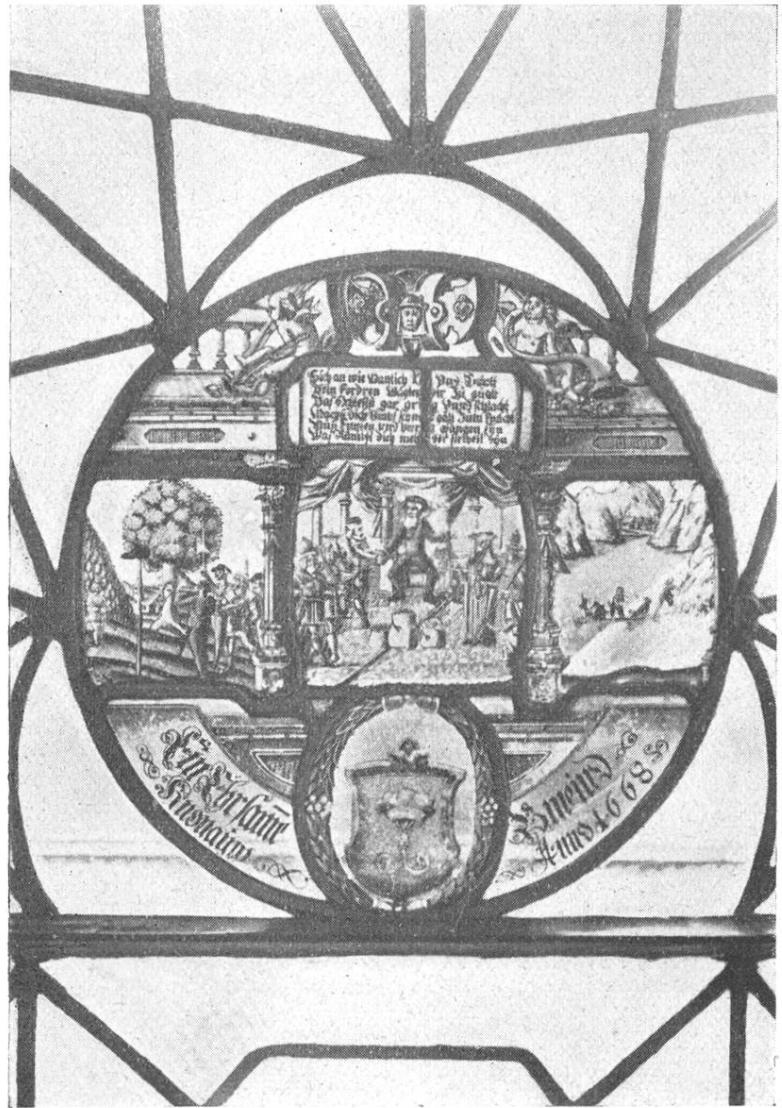


Fig. 19.

Gemeinde Knonau
1668.

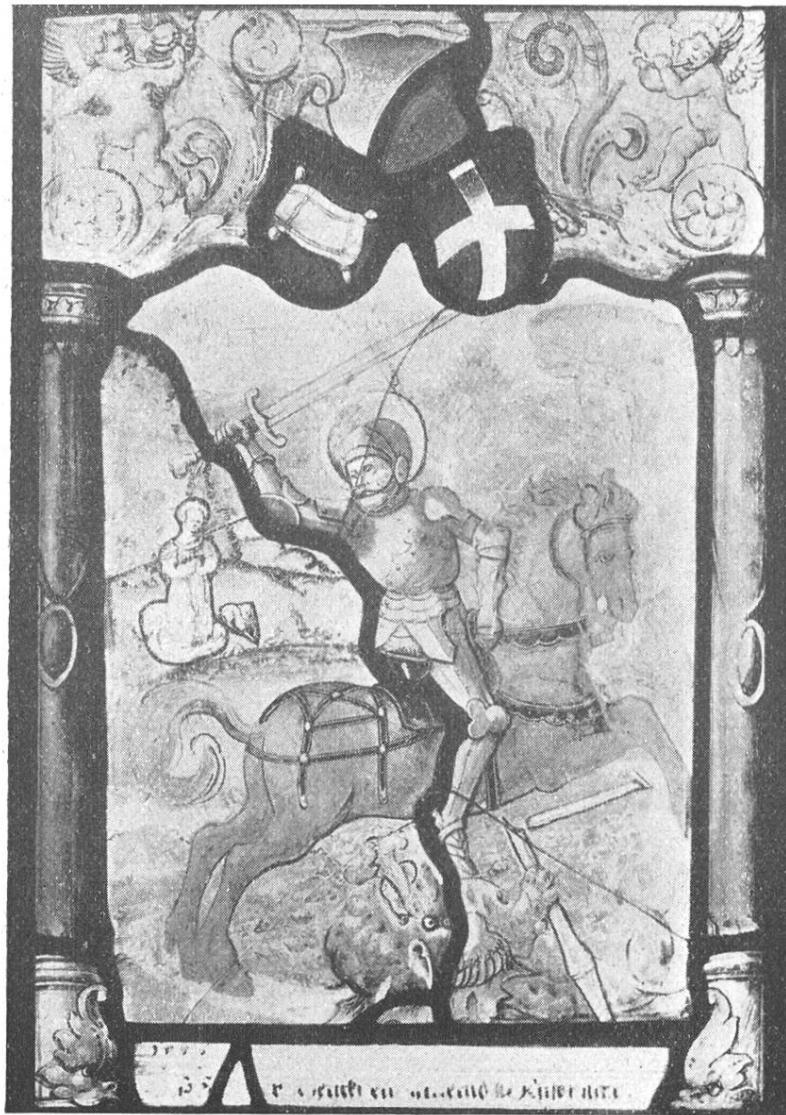


Fig. 21.

Gemeinde Rüsnacht
1556.

7. Knonau, 1668

(siehe Farbentafel).

Die Kirche der in der südwestlichen Ecke des Kantons gelegenen Gemeinde Knonau erscheint als Besitztum des Frauenklosters Schännis seit 1045, die „villa“, d. h. das Dorf, ebenso seit 1178. Im Jahre 1694 ging der Kirchensatz vom Stifte Schännis an den Rat zu Zürich über. Die Gemeinde gehörte zur Herrschaft Knonau, die 1512 vom Junker Gerold Meyer von Knonau an die Stadt Zürich verkauft worden ist⁵⁶⁾.

Im sog. gothischen Hause zu Wörliz befindet sich eine Gemeindescheibe von Knonau aus dem Jahre 1668. Sie ist von J. Rudolf Rahn beschrieben in seiner Studie: „Die Glasgemälde im gothischen Hause zu Wörliz“ (Sonderabdruck aus der Festschrift für das Anton Springer-Jubiläum, 1885)⁵⁷⁾. Die mit trüben Schmelzfarben gemalte Bauernscheibe hat einen Durchmesser von 0,295 Mtr. und zeigt als Mittelbild eine nach Niclaus Manuel entworfene Darstellung mit ähnlichem Sinne wie das Glasgemälde von Birmensdorf: auch hier die Warnung für den freien Schweizer vor dem schnöden Solde fremder Fürsten und Herren. Dieselben Verse in der Cartouche lehren auf einem Ofen wieder, den David Pfau von Winterthur für das Haus „zum Wilden Mann“ in Zürich gemalt hat. Ein grüner Ovalkranz umschließt den Gemeindeschild mit dem Wappen der früheren Gerichtsherren von Knonau, der Junker Meyer von Knonau. Zu Seiten des Schildes liest man die Unterschrift: „Ein Ehramme Gmeind Knonauw Anno 1668“⁵⁸⁾ (Fig. 19).

Dieselbe Schildfigur des Gemeindewappens sieht man auf einem der 4 Reliefs auf der von Heinrich Füzli in Zürich Anno 1666 gegossenen großen Glocke in der Kirche von Knonau. Von diesen Reliefs hat 1921 das Schweiz. Landesmuseum Abgüsse genommen⁵⁹⁾ (Fig. 20).

⁵⁶⁾ A. Largiadèr in „Festgabe Paul Schweizer“, S. 90.

⁵⁷⁾ Leipzig, E. A. Seemann, 1885, S. 48 Nr. 106.

⁵⁸⁾ Mit Erlaubnis der Joachim-Ernst-Stiftung photographierte Hofphotograph Adolf Hartmann in Dessau die Scheibe für den Verfasser dieses Artikels.

⁵⁹⁾ Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1921, S. 47.

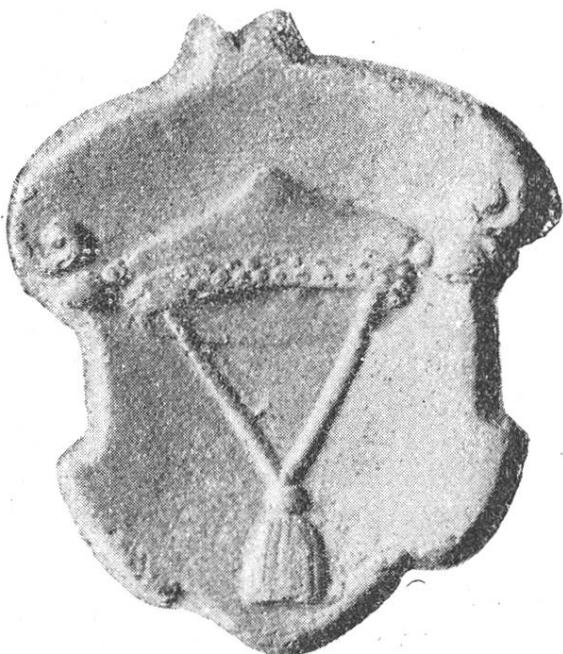


Fig. 20.

Gemeindewappen von Knonau auf der großen Kirchenglocke, 1666.

Das Wappen der Gemeinde ist also, wie Herr Bezirksrats-schreiber Joh. Hägi in der Beantwortung des Fragebogens von 1917 richtig bemerkt, dasselbe wie das der Junker Meyer von Knonau⁶⁰⁾. Irrig hat der Ersteller der Wappentafel sämtlicher Hauptgemeinden des Kantons Zürich der Gemeinde Knonau den Freiamts- oder Knonaueramts-Schild gegeben, die bekannte schwarze Schildverstärkungs-figur in goldenem Feld, ursprünglich das Wappen der Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg.

Auch die alte Sängerfahne aus dem Jahre 1857 trägt noch auf einer Seite den Meierhut als Gemeindewappen. Irrtümlich ist da-gegen das alte Amtswappen auf die neueren Fahnen der Vereine in der Gemeinde gesetzt worden!⁶¹⁾

⁵⁹⁾ Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1921, Seite 47.

⁶⁰⁾ Über den Meierhut der Meyer von Knonau siehe Genealog. Handbuch zur Schweizergeschichte III, S. 178 f.

⁶¹⁾ Mitteilung von Herrn Ratschreiber Joh. Hägi in Affoltern, dem früheren Zivilstandsbeamten von Knonau.

8. Rüsnacht, 1556

(siehe Farbentafel).

Die Kirche Rüsnacht wird als Besitz der Propstei Zürich schon 1188 erwähnt⁶²⁾. Das Patronatsrecht besaßen die Freiherren von Tengen zu Eglisau bis 1358, von da an bis 1532 der Johanniterorden der neugegründeten Komthurei, seither die Stadt Zürich⁶³⁾. — Die „villa“, das Dorf Rüsnacht, wird erstmals 1289 erwähnt. Die Gemeinde lag in der Vogtei Rüsnacht, die seit 1384 zur Stadt Zürich gehörte und von dieser zu einer sog. innern Obervogtei ausgestaltet worden ist⁶⁴⁾.

Im Besitze der Familie Stadler in Zürich befindet sich eine aus dem Nachlasse Ludwig Vogels stammende Gemeindescheibe Rüsnachts von 1556⁶⁵⁾. Sie zeigt als Mittelstück den heiligen Georg zu Pferd, wie er den Drachen erschlägt und die Jungfrau befreit. Über den seitlichen Säulen steht ein lebhaft bewegtes Oberstück, Ornamente mit blasenden Engelchen, die Mitte besetzt mit dem Zürcherschild und darunter der Gemeindeschield mit dem Wappen des Johanniterordens. Die Unterschrift lautet: „Diß Fenster schenkt ein gmeind zü Rüsnacht.“ Links über dieser Inschrift steht die Jahrzahl 1556 (Fig. 21).

In rotem Felde tritt dem Beschauer als Schildfigur des Gemeindewappens ein goldenes Kissen mit goldenen Zotteln entgegen. Es handelt sich also um ein sog. redendes Wappen mit falscher Etymologie. Dasselbe Schildbild treffen wir auch bei dem fiburgischen Ministerialengeschlechte von Rüsnach am Bierwaldstättersee⁶⁶⁾; auch

⁶²⁾ 1087 findet sich urkundlich Eggehardus de Cussinach, wohl identisch mit dem Nobilis (Freiherrn) der acta Murensia.

⁶³⁾ F. Hegi in „Festgabe Paul Schweizer“, S. 164 f.

⁶⁴⁾ A. Largiadèr I. c. S. 32 ff.

⁶⁵⁾ Heute in den Händen des Herrn Stadler-Bell. Photographische Platte 17787 im Schweiz. Landesmuseum, Mappe Kt. Zürich, Fräulein Luise Stadler.

⁶⁶⁾ Ein Siegel Johans v. Rüsnach am Bierwaldstättersee mit dem Kissen bereits von 1263 (13. Dez.) im Stiftsarchiv Frauenthal (Zürcher Urk.-Buch III, S. 324). Abgüsse von ähnlichen Siegeln Eppos und Hartmanns aus dem 14. Jahrhundert im Schweiz. Landesmuseum neben einem Helmsiegel des 13. Jahrhunderts. Vgl. auch Geschichtsfreund XV, S. 146 und XXIV, S. 247, Note 1. Farbige Darstellung im Donaueschinger

dort ist das Wappen des Geschlechts von der Gemeinde übernommen worden⁶⁷⁾). Die zürcherischen Wappenbücher geben das Wappen mit dem Riffen (durchlocht oder belegt mit einer Kugel) auch dem Geschlecht Ab Dorf, das ohne ersichtlichen und wahrscheinlichen Zusammenhang in Zürich und Rüsnacht-Zürich lebte und in der letztern Branche heute noch in Herrliberg verbürgert ist (Fig. 22)⁶⁸⁾.

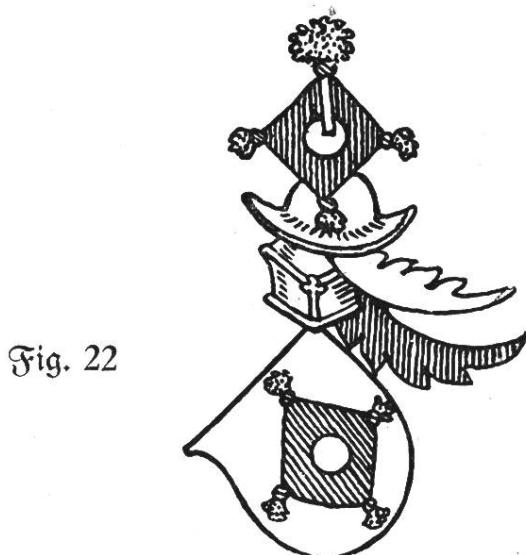


Fig. 22

Wappen der Abdorf nach G. Edlibach c. 1493.

Denselben Wappenschild der Gemeinde Rüsnacht am Zürichsee hat ein Reißer in einen von 1693 datierten, im Schweiz. Landesmuseum befindlichen Scheibenriß neben andern Gemeindeschilden aus der Umgebung Zürichs gesetzt⁶⁹⁾. Sonst erscheint der Wappenschild

Wappenbuche von 1438, Seite 130 a. Erkennbar ist vom Schildbilde noch eine im linken Obereck befindliche Ecke des Riffens mit Knopf und Zottel, sowie das Kleinot: ein gemustertes Riffen auf einem Hute. Nach gefl. Mitteilung Dr. Durrers gibt das Familienbuch Jost Segessers denen v. Rüsnach als Kleinot einen mit Federbüschchen bestreckten Stern (wohl mißverstandenes Riffen). — Siehe auch Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde N. F. XXIV (1922), S. 33 ff.

⁶⁷⁾ Schon auf dem Saupanner von 1477 (Luzerner Schützenfestzeitung 1901, S. 241). A. Truttmann findet es zuerst im Urbar von 1499 (Schweiz. Archiv für Heraldik 1916, S. 22 f.).

⁶⁸⁾ Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz I, S. 48.

⁶⁹⁾ Gefl. Hinweis von Prof. Dr. Paul Ganz in Basel.

der zürcherischen Gemeinde Rüsnacht nur noch in angewandter Heraldik des 19. Jahrhunderts⁷⁰⁾.

Ähnlich wie bis 1424 die Gemeinde Rüsnach am Vierwaldstättersee im Siegel den heiligen Petrus als Patron der Kirche führte, weist in Gerold Edlibachs Chronik 1486 der Schild der Kirchhöre Rüsnacht am Zürichsee auf: in rotem Felde grauen Georgsritter auf weißem Rosse, den grünen Drachen tötend⁷¹⁾ (Fig. 23).



Fig. 23

Wappen der Kirchhöre Rüsnacht nach G. Edlibach, c. 1486.

S. Georg ist der Hauptpatron der Kirche Rüsnacht gewesen; daher setzte man ihn auch ins Mittelstück der Gemeindescheibe von 1556, interessanter Weise noch Jahrzehnte nach der Durchführung der Reformation.

⁷⁰⁾ Laut Mitteilung des Gemeinderates auf Flöchnersack von 1821 (schwarz und braunrote Malerei), auf der großen Glocke von 1857, an einer Emporenkonsole der Kirche (1886) sowie auf einem Gemeinderatsstempel. Die Bürgerrechtsurkunden zeigen den Schild schrägrechts geteilt (!), belegt mit dem Riffen.

⁷¹⁾ Zentralbibl. Zürich, Ms. A 75, S. 420 (Druck S. 189). Braunes Lederzeug in A 77, Fol. 234 b.